

NDB-Artikel

Pachelbel, *Johann* Komponist, Organist, ~ 1.9.1653 Nürnberg, † 3.3.1706 Nürnberg. (evangelisch)

Genealogie

V →Hans (1613–77), Flaschner u. Weinhändler in Wunsiedel u. N., S d. Johannes, Fuhrmann u. Weinschenk in Wunsiedel;

M Anna Maria Vogel (* 1634) aus N.;

• 1) Erfurt 1681 Barbara († 1683), T d. N. N. Gabler, Stadtmajor in Erfurt, 2) Erfurt 1684 Judith († 1748), T d. N. N. Drommer, Kupferschmied in Erfurt;

1 S (früh †) aus 1), 5 S aus 2), u. a. →Wilhelm Hieronymus (1686–1764), Komp. u. Sebaldus-Organist in N., →Carl Theodor (Patchalble) (1690–1750), Komp., Orgel- u. Cembalobauer, Organist in Charleston (South Carolina) (beide s. MGG mit Suppl.bd.; Riemann mit Erg.bd.; New Grove), 2 T aus 2), u. a. →Amalia (1688–1723), Malerin in N. (s. ThB).

Leben

P. erhielt die Grundlagen seiner musikalischen Ausbildung bei dem Direktor des Nürnberger Chori musici →Heinrich Schwemmer (1621–96) und wahrscheinlich bei dem Sebaldus-Organisten →Georg Caspar Wecker (1632–95). Nach Studien am Nürnberger Auditorium Aegidianum und der Univ. Altdorf wurde er 1670 für drei Jahre Alumnus am prot. Gymnasium poeticum in Regensburg, wo er u. a. von Caspar Prentz unterrichtet wurde, einem Schüler des bayer. Hofkapellmeisters →J. Caspar Kerll (1627–93), der 1673 nach Wien überwechselte. Im selben Jahr ging auch P. nach Wien, wo er – obwohl Protestant – als stellvertretender Organist („Vicarius“) am Stephansdom wirkte; eine Verbindung P.s zu Kerll wurde vielfach angenommen, ist jedoch nicht dokumentarisch nachgewiesen. 1677, als Kerll Organist am Wiener Kaiserhof wurde, erhielt P. die Berufung in die entsprechende Position am Herzogshof in Eisenach. Dort blieb er zwar nur ein Jahr, doch knüpfte er enge persönliche Beziehungen zu dem dortigen Stadt- und Hofmusiker →J. Ambrosius Bach (1645–95), dem Vater Johann Sebastians. P. wurde Pate einer Schwester J. S. Bachs, und dessen ältester Bruder J. Christoph ging drei Jahre lang in seine Lehre. Mit einer Empfehlung des Eisenacher Hofkapellmeisters D. Eberlin als „perfecter und rarer Virtuose“ wechselte P. 1678 an die Predigerkirche in Erfurt, wo er während der folgenden zwölf Jahre wirkte und den größten Teil seiner Werke komponierte. 1690 trat er die Hoforganistenstelle in Stuttgart an; diese vertauschte er 1692 mit der des Stadtorganisten in Gotha, um 1695 als Sebaldus-Organist nach Nürnberg zurückzukehren und dort seine Laufbahn zu beschließen.

Die von P. überlieferten Kompositionen gliedern sich in etwa 70 – ausschließlich geistliche – Vokalwerke, rund 120 Kompositionen für Tasteninstrumente und acht Werke für kammermusikalische Besetzungen; darüber hinaus ist eine erhebliche Anzahl von z. T. belegbaren Werken verschollen. Die Entscheidung über die Echtheit der P. zugeschriebenen Werke erweist sich teilweise als| schwierig, da die vor allem von den zahlreichen mitteldeutschen P.-Schülern und -Enkelschülern getragene überwiegend handschriftliche Überlieferung außerordentlich diversifiziert ist. Auf der anderen Seite blieb die Orgelmusik – aufgrund ihrer besonderen Eignung und ihres Modellcharakters für den Gebrauch im ev. Gottesdienst – während des 18. und 19. Jh. bekannt, wogegen die Vokalmusik nach P.s Tod rasch in Vergessenheit geriet. Sie umfaßt Solokantaten (Arie), 4-8- stimmige, überwiegend doppelchörige Generalbaßmotetten über deutsche Psalmtexte, Geistliche Konzerte für Vokalensemble, Instrumente und Generalbaß, lat. Vesperstücke (Introitus, Magnificat) und zwei Messen. Der Satz ist durchweg gekennzeichnet von homorhythmischer Deklamation und einfacher Harmonik. – An instrumentaler Kammermusik sind sechs Partien für zwei Violinen und Basso continuo (Musicalische Ergötzung, nach 1695) sowie eine Partie für fünfstimmiges Streicherensemble überliefert. Bekanntestes Instrumentalwerk P.s ist jedoch der „Canon con [il] suo basso“ für Streicher, der auf singuläre Weise Ostinato, Generalbaß und streng imitierenden Kontrapunkt miteinander verbindet und mittels einer Gigue zu einem zweigliedrigen Zyklus erweitert wird. – Besonders in seiner Tastenmusik hat P. wie kaum ein vergleichbarer Zeitgenosse eine Reihe von Gattungstypen (mit-)begründet, die dem in seiner Zeit sich vollziehenden musikalischen Wandel in hohem Maß entsprachen; dabei führte er süd- und nordeurop. Stil- und Gattungstraditionen mit solchen aus dem fränkisch-thüringisch-sächsischen Raum zusammen. In erster Linie betrifft dies die Fuge und die Variation (Hexachordum Apollinis, 1699), wobei die Ausprägungen mit freier Thematik einerseits, die Choralfugen und Choralvariationen andererseits zeitlich parallel entwickelt wurden. P.s sogenannte „Magnificat-Fugen“ sind der süddeutsch-ital. Tradition von Versettenzyklen des 17. Jh. zuzuordnen. Den damals neuen Gattungstyp des Choralvorspiels prägte P. maßgeblich aus (Erster Theil etlicher Chorale... zum praeambuliren..., 1693). In P.s freier Orgelmusik sind neben den Fugen Ciaccone – darunter eine in d-Moll, deren Thema dem Orgelpedal zugewiesen ist – Pedaltoccaten aus ital. Tradition sowie den norddeutschen Gattungstypen nahestehende kurze Präludien, aber auch einige Präludien- und Fugenzyklen vertreten; ein für 1704 angekündigter Druck mit „Fugen und Präambuln über die gewöhnlichsten Tonos figuratos“ ist jedoch verschollen bzw. möglicherweise nie erschienen.

Werke

Weiteres W u. a. Schr.: Deutl. Anweisung, Wie man durchs ganze Jahr bei wehrendem Gottesdienst, So wohl in den Vespern als Tagambt, bey S. Sebald mit der Orgel zu intoniren und zu respondiren sich zu verhalten habe (Ms. Staatsbibl. Bamberg).

Literatur

ADB 25;

G. Doppelmayr, Hist. Nachr. v. d. Nürnberg. Mathematicis u. Künstlern, 1730;

J. Mattheson, Grundlage e. Ehren-Pforte, 1740, Nachdr. 1910;

Ph. Spitta, Johann Sebastian Bach, I, 1873;

H. Botstiber, Einl. zu DTÖ VIII/2, 1901;

A. Sandberger, Biogr. Vorbemerkung zu DTB II/1, 1901;

M. Seiffert, Einl. zu DTB IV/1, 1903 u. VI/1, 1905;

ders., J. P.s „Musikal. Sterbegedanken“, in: Sammelbde. d. Internat. Musikges. V, 1903/04, S. 476 ff.;

H. H. Eggebrecht, J. P. als Vokalkomp., in: Archiv f. Musikwiss. 11, 1954, S. 120-45 (*W-Verz.*);

E. V. Nolte, The Instrumental Works of J. P., Diss. Northwestern Univ. 1954;

F. W. Riedel, Qu.kundl. Btrr. z. Gesch. d. Musik f. Tasteninstrumente in d. zweiten Hälfte d. 17. Jh., 1960;

F. Krummacher, Kantate u. Konzert im Werk J. P.s, in: Die Musikforsch. 20, 1967;

W. Apel, Gesch. d. Orgel- u. Klaviermusik bis 1700, 1967;

Ch. Wolff, Johann Valentin Eckelts Tabulaturbuch v. 1692, in: FS M. Ruhnke, 1986;

F. Krautwurst, in: Fränk. Lb. XII, 1986;

M. Kube, „...daß man kantabel setzen soll“, Anmerkungen zu P.s Fugensstil, in: Ars Organi XL, 1992, S. 125-31;

A. Edler, Gattungen d. Musik f. Tasteninstrumente, I, 1997;

MGG (*W-Verz.*);

Riemann mit Erg.bd.;

New Grove (*W-Verz.*);

BBKL.

Autor

Arnfried Edler

Empfohlene Zitierweise

, „Pachelbel, Johann“, in: Neue Deutsche Biographie 19 (1998), S. 745-746
[Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/>

ADB-Artikel

Pachelbel: *Johann P.*, geb. am 1. September 1653, † am 3. März 1706 in Nürnberg. Die Reichsstädte Deutschlands waren es, welche neben den fürstlichen Höfen vorzugsweise die Künste, insbesondere die Tonkunst förderten und unterstützten und so begegnen wir denn in der deutschen Musikgeschichte vielen Namen, deren Träger ihnen entstammten oder doch einen segensreichen Wirkungskreis in ihnen fanden. Wie in früherer Zeit Augsburg und Nürnberg durch ihren Kunstsinn hervorragten, so bis in unsere Tage Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen. Nun waren es zwar nicht immer die glänzendsten Erscheinungen ihrer Zeit, die hier eine bescheidene, thätige, im Verkehr mit Handwerkern einfach bürgerliche Existenz fristeten, wol aber waren es sehr häufig solche, die rastlos lehrten, sammelten, sichteteten und dadurch nicht selten zu den nachhaltigsten und fruchtbringendsten Resultaten und zu einem weithinaus besten Klang behauptenden Namen gelangten. Der größte dieser in städtischen Diensten stehenden Musiker war Seb. Bach; ihm aber reihen sich viele an, die durch ihre Werke und ihre Kunstübung hochberühmt und sehr einflußreich wurden. Unter den letzteren nimmt P., der angesehene und „bestverdiente“ Organist bei St. Sebald in Nürnberg, ein Freund D. Buxtehudes in Lübeck (s. A. D. B. III, 667) und mit ihm einer der beachtenswerthesten Vorgänger des unerreichten Leipziger Thomascantors, eine ehrenvolle und hervorragende Stelle ein. Er erhielt eine gründliche wissenschaftliche Erziehung, machte das Laurenzer Gymnasium durch, und wurde, da er große Lust zur Musik verspüren ließ, von dem damaligen St. Sebalder Schulcollegen, H. Schwemmer (1621—96), einem Schüler J. Erasmus Kindermanns, Organist zu St. Aegidi (s. A. D. B. XV, 762), auf verschiedenen Instrumenten, namentlich dem Clavier unterrichtet. Schwemmer zählte zu den geachteten Tonsetzern des 17. Jahrhunderts und war besonders als Lehrer ausgezeichnet, denn außer P. waren N. Deinl, J. Krieger, J. Gabr. Schütz, Max Zeidler u. a., alle bedeutende Nürnberger Musikdirectoren, Organisten, Componisten und Instrumentisten seine Scholaren. Auch das ist bezeichnend für dies reichsstädtische Musikleben, daß man bei den Anstellungen fast immer die Stadtkinder bevorzugte, so daß in gewissen Familien die Musikübung sich fortpflanzen und man wirklich von Tonschulen mit bestimmt ausgeprägtem Charakter sprechen konnte. Namentlich lagen nach dieser Richtung in Nürnberg die Verhältnisse günstiger als irgend sonst wo. Die altberühmte, weitausgedehnte Reichsstadt zählte viele Kirchen und da in allen protestantischer Gottesdienst stattfand, so war für jede derselben ein besonderer Organist und ein Cantor, für die größern auch ein Musikdirector nöthig. Die Carriere für die bestqualificirten Musiker begann in der Regel in der Walburgs-, Spitals-, h. Geists-, Jacobs-, Frauenkirche; angefehenere Stellungen boten die Aegidien- und Lorenzerkirche; die einflußreichste die Sebalderkirche. Nun waren zwar die meisten dieser Beamten nur sehr gering bezahlt, ja oft waren es ehrsame Handwerker, welche sie versahen, was übrigens in einer Stadt, in der die Meistersinger so lange sich in Ansehen erhielten, nicht überraschen darf. Aber eine gewisse Sicherung der Existenz und die mit allen diesen Stellungen verbundenen freien Amtswohnungen fesselten immer tüchtige Kräfte, denen zudem mit den Jahren ein Vorrücken in Aussicht stand, an die Heimat. Bis zu den Tagen Pachelbels

können wir eine stattliche Reihe hochangesehener Namen, allen voran die drei Söhne des aus Böhmen eingewanderten Instrumentisten Isaac Hasler, Hans Leo (1564—1612), Jacob und Caspar († 1618) anführen. Nur der letztere derselben blieb in Nürnberg und pflanzte da sein Geschlecht fort. — Nach der Einführung der Reformation tritt uns zunächst Seb. Heyden (1493—1561), Rector bei St. Sebald, entgegen. Dann der als Capellmeister in Frankfurt a. M. verstorbene J. A. Herbst (1588—1660). Sein Zeitgenosse war J. Staden (1579—1634), anfangs fürstlich brandenburgischer Hoforganist in Bayreuth, seit 1620 Organist bei St. Sebald. Sein Sohn Siegm. Gottl. (Theophilus) Staden (1607—55), der Componist des ersten deutschen Singspiels „Seelewig“, wurde sein Amtsnachfolger. Dessen Collegen an den übrigen Kirchen waren Val. Dretzel, Casp. Neumeier, Nic. Deinl, David Schädlich und J. Ben. Hasler. Es folgen nun J. Eras. Kindermann, H. Schwemmer, P. Heinlein (1620—86), G. Casp. Weber (1632—95), Alb. Mart. Lunßendörfer, J. Löhner (1645—1705), J. Mart. Rubert (geb. 1615, starb als Organist in Stralsund 1676) u. a.

Nachdem P., bevor er Nürnberg für lange Zeit verließ, noch die Vorlesungen im Auditorio Aegidiano fleißig besucht hatte, bezog er die Universität zu Altdorf, als angehender Studio bereits zugleich den Organistendienst daselbst versehend. Seine finanziellen Mittel scheinen jedoch nicht ausreichend gewesen zu sein, ihm längeren Aufenthalt hier zu ermöglichen, weshalb er schon nach neun Monaten nach Regensburg übersiedelte, wo man ihn in Ansehung seiner hervorragenden Capacitäten, als überzähligen Alumnus gerne in das dortige Gymnasium poeticum aufnahm. Drei Jahre weilte er hier, neben wissenschaftlichen Studien eifrigst die Unterweisung des angesehenen, sich momentan hier aufhaltenden Contrapunctisten Prentz benutzend. In jeder Hinsicht wohl vorbereitet ergriff er eines Tages eine sich ihm bietende Gelegenheit, auf der Donau nach Wien hinabzufahren. Bald ward ihm hier die Auszeichnung, als des berühmten Hoforganisten K. Leopolds I., J. Caspar Kerll (A. D. B. XV, 628, Schüler Valentini's in Wien und Carissimi's und Frescobaldi's in Rom) Gehilfe und Stellvertreter bei St. Stephan angestellt zu werden. Der Umgang mit diesem größten deutschen Musiker bot ihm aufs neue beste Gelegenheit, sich als Orgelspieler wie als Tonsetzer zu vervollkommen. Im J. 1675 erhielt er unter sehr annehmbaren Bedingungen einen Ruf als Organist des Herzogs Joh. Georg von Sachsen nach Eisenach. Doch scheinen sich im Verlaufe der nächsten Jahre, insbesondere nach dem Hinscheiden des Herz. Bernhard von Jena, die musikalischen Verhältnisse nicht wünschenswerth gestaltet zu haben, weshalb P. nach drei Jahren diese Stellung mit einer ähnlichen an der Predigerkirche in Erfurt, in welcher Stadt er nun zwölf Jahre „zu jedermanns Vergnügen löblich waltete“, vertauschte. Hier verheirathete er sich mit der Tochter des Stadtmajors Gabler; dann als er seine Frau und seinen einzigen Sohn durch den Tod verloren hatte, mit der Tochter des Kupferschmieds Trummert, die ihm sieben Kinder (fünf Söhne und zwei Töchter) gebar, welche alle den Vater überlebten. Wie in Eisenach entließ man ihn auch in Erfurt nur sehr ungerne, als er 1690 einem Rufe der verwitweten Herzogin Magdalena Sybilla von Würtemberg, in deren Diensten einst auch der berühmte Froberger gestanden hatte, als Hofmusiker und Organist nach Stuttgart folgte. Man rühmte von Erfurt aus nicht nur sein musikalisches Geschick, sondern auch sein „treu-aufrichtiges Gemüthe und seine durch Leben und Wandel bethätigte Gottesfurcht, Ehr- und Redlichkeit“. Leider war seines Bleibens

in Stuttgart nicht lange. Schon einmal, im J. 1688, waren die Franzosen unter dem Mordbrenner Melac in Württemberg eingefallen und hatten unter Peyssonnel Stuttgart gestürmt und drei Tage lang geplündert. 1692 kehrten sie zurück. Was fliehen konnte, floh. Viele der zurückgebliebenen Bewohner wurden von den übermüthigen Siegern verjagt, unter ihnen auch P., der nun mit Frau und Kindern und ohne Hilfe und Unterstützung in dem vom Kriege schwerheimgesuchten Lande wochenlang umherirrte. „Doch half ihm Gott bald wieder.“ Die Herzogin, seine guten Qualitäten laut anerkennend, hatte ihn auf seine Bitten am 1. October 1692 aus ihrem Dienste entlassen. Am 8. November schon wurde er zum Organisten in Gotha ernannt. Unmittelbar darauf, am 2. December erhielt er auch einen Ruf nach Oxford, der später wiederholt wurde; aber P. lehnte beidemale, seiner zahlreichen Familie wegen, ab, ihm zu folgen. Ebensowenig war er zu bewegen, wieder nach Stuttgart, von wo dringende Einladungen zur Rückkehr eintrafen, zurückzukehren. Als in Nürnberg 1695 der Organist bei St. Sebald, G. Casp. Wecker, starb und man ihm, der sich einen ehrenvollen Künstlerruf in seinen bisherigen Bedienstungen gegründet hatte, diese Stelle anbot, übernahm er sie freudig, nur um in seiner lieben Vaterstadt wieder leben und wirken zu können. „Mit welchem Ruhme er diesem Amte Vorstand, ist fast weltkundig. Er zuerst hat in Deutschland die Ouverturenart auf dem Clavier eingeführt und die Kirchenmusik vollkommener gemacht.“

Schon im 16. Jahrhundert begegnen wir einer großen Zahl tüchtiger Organisten, nicht nur in Deutschland, auch in Italien, den Niederlanden und in Frankreich. Die Orgel war das Concertinstrument dieser Zeit; doch hat man sich die Organisten, die im Gegensatz zu andern Instrumentisten, den Spielern von Saiten- und Blasinstrumenten, so genannt wurden, auch immer als treffliche Clavierspieler zu denken. Einer der ausgezeichnetsten Organisten, ein Schüler der Venetianer Gios. Zarlino und Andr. Gabrieli, J. P. Sweelinck (1560—1621) wirkte in Amsterdam; in Rom genoß der Organist an der Peterskirche, Girol. Frescobaldi (1587—1640), ein Schüler Fr. Millevilles, eines weitverbreiteten Rufes. Sein bedeutendster Schüler war der berühmte J. J. Froberger (starb 1667). Aus Sweelincks Schule stammte, außer vielen andern angesehenen Künstlern, der Vater des deutschen protestantischen Orgelspiels, Sam. Scheidt in Halle (1587—1654), auf dessen Schultern wieder Buxtehude und P. und die meisten der zahlreichen Organisten des 17. Jahrhunderts stehen. P. war einer der ersten Componisten, welche die Schranken der alten Tonlehre, die so lange das Schaffen früherer Meister beengt hatten, durchbrachen. Er bediente sich fast ausnahmslos der modernen Dur- und Mollgeschlechte. Seine Thätigkeit und sein Vorgehen erscheinen ferner deswegen so wichtig, weil er die musikalischen Formen erweiterte, bedeutsamere, durch innere Geschlossenheit und charakteristische Färbung sich auszeichnende Themen erfand, deren Durchführung er verständig und planmäßig zu gruppieren, zu gliedern und zu entwickeln wußte und weil er namentlich seinen Choralvorspielen eine ideellere Bedeutung, als man bisher gewohnt war, zu geben vermochte. Seine Chorcompositionen sind bei aller Frische und Lieblichkeit doch würdig und nicht selten von großer und glänzender Wirkung, dabei immer melodisch und sangbar. Das Erhabene und Kräftige gelingt ihm ebenso, wie das Zarte und Heitere. Durch alle seine Gesänge weht ein Geist des Wohlwollens, ein Liebreiches; zudem erfüllt sie die anmuthendste Mannigfaltigkeit. Das Gesangmäßige offenbart sich selbst in seinen Orgelstücken, die nicht wie bei

andern Tonsetzern, damals vom Orgelmäßigen, heute vom Claviermäßigen beeinflusst wurden und sind. P. verschied 11 Jahre nach seinem letzten Amtsantritte unter dem leisen Singen seines Lieblingsliedes: „Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht“. Unter seinen Kindern that sich seine älteste Tochter „eine sonderbar künstliche Jungfer, auf welche er ein Ansehnliches mit aller Luft gewandt und die ihn mit ihren seltenen Wissenschaften sehr ergötzte“, hervor; ebenso zeichnete sich sein ältester Sohn, von dem nachher noch die Rede sein wird, als tüchtiger Orgelspieler aus. — In neuester Zeit wurden viele von Pachelbels bisher ungedruckt und unbekannt gebliebenen Orgel- und Gesangcompositionen in verschiedenen Sammelwerken (siehe Th. Busby, Allg. Geschichte der Musik. L. 1821; Fr. Commer, Musica sacra, Bd. I und III, Berl.; F. Fischhof, Class. Studien für Pianoforte, Wien; G. W. Körner, der Orgelvirtuos, Erfurt; F. Riegel, Praxis Organoedi in Ecclesia, Brixen; Schlesinger, Anthologie classique; Trautwein, Collection de morceaux classiques et modernes; C. von Winterfeld, der evangelische Kirchengesang, Bd. II, L. 1845 u. s. w.) veröffentlicht. Zu seinen Lebzeiten erschienen: 1) in den Tagen, da in Erfurt eine ansteckende Seuche viele Menschen hinraffte (darunter auch Pachelbels Frau und Sohn): „Musikalische Sterbens-Gedanken“ aus 4 variirten Chorälen bestehend, für Clavier, Erfurt 1683; 2) „Musikalische Ergetzung“, aus 6 verstimmten Partien von 2 Violinen und G.-B. (Generalbaß). Nürnberg. 1691; 3) „Choräle zum Präambuliren“, acht an der Zahl. Nürnberg. 1693; 4) Hexachordum Apollinis sex arias exhibens organo pneumatico, vel clavato cymbalo, modulandas, quarum singulis suae sunt subjectae variationes, philomusorum in gratiam adornatum. Studio ac industria: Ioannis Pachelbel Nurembergensis, in aede patriae Sebaldina organoedi. 1699 (das Titelblatt ist von Corn. Nic. Schurtz gestochen. Das 44 S. umfassende Werkchen ist „denen Wol Edlen, und vortrefflichen Herren, Hr. Ferd. Tob. Richter, Ihrer K. K. Majest. best-meritirtem Hof- und Cammer-Organisten. Und H. Dietr. Buxtehude, der Haupt-Kirche zu St. Marien, in Lübeck, best-meritirtem Organisten und Directori Musices. Beiden Weltberühmten Musicis, seinen Hochge Ehrtesten Herren und Hochwerthesten Gönnern“ dedicirt). Fünf 4 oder 8tactige Arien werden hier je 6 mal variirt. Nur die letzte Aria|Sebaldina hat 12 Tacte und 8 Variationen. Aus dem für geübte Spieler bestimmten, im galanten Stile geschriebenen und mit üppigem Figurenwerk, wie er es liebte, ausgestatteten Hefte kann man den Stand der gleichzeitigen Claviertechnik überzeugend erkennen. Irgendwelchen musikalischen Werth oder tieferen Gehalt haben die hier gebotenen Tonsätze jedoch nicht. — Ein beachtenswerthes handschriftliches Werk Pachelbels besitzt die großh. Bibliothek in Weimar: „Tabulaturbuch geistlicher Gesänge D. Martini Lutheri, und anderer gottseliger Männer, sambt beigefügten Choralfugen, durchs gantze Jahr. Allen Liebhabern des Clavieres componiert.“ 1704. Von den 274 Melodien dieses Manuscriptes sind jedoch nur 160 von P. selbst bearbeitet. Eine Ausgabe seiner sämmtlichen Orgelcompositionen hat s. Z. G. W. Körner in Erfurt begonnen. Es muß hier noch bemerkt werden, daß P. der muthmaßliche Sänger der beliebten Choralmelodien: „Was Gott thut, das ist wolgethan“, und „Wo soll ich fliehen hin“ sein dürfte. — *Wilhelm Hieronymus P.*, ältester Sohn des Johann P., geb. um 1685 in Erfurt, † als Amtsnachfolger seines Vaters (?) in Nürnberg, war auch dessen Compositions- und Clavierschüler. Er erhielt zuerst die Organistenstelle in der Nürnbergschen Vorstadt Wöhrd und, zur großen Freude des sterbenden Vaters, einen Tag vor dessen Tode, die bei St. Jacob in Nürnberg. Von seinen Compositionen erschienen: „Musikalisches Vergnügen“

bestehend in einem Praeludio, Fuga und Fantasia (in C) sowol auf die Orgel als auch auf das Clavier, den Liebhabern der Musik vorgestellt und componirt.“ Nürnberg. 1725. Und „Fuga in F dur fürs Clavier“ Ebenda. Alle seine übrigen Tonsätze scheinen Manuscript geblieben zu sein, bis auf einige Orgelstücke, z. B. eine Fuge in h, welche in den letzten Jahrzehnten G. W. Körner in Erfurt veröffentlicht hat.

Autor

Schletterer.

Empfohlene Zitierweise

, „Pachelbel, Johann“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1887), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
